

Auf ein Bier

Das neue *Storyatella* ist erschienen



Hat sich der Frühling bei uns bisher noch nicht von seiner wärmsten Seite gezeigt, erscheint im Gegensatz dazu die Frühlingsausgabe des Berliner Kurzgeschichtenheftes *Storyatella* souverän im heißen Caribbean Pirates Design. Darin versammelt sich das zu Erzählende von neun unverbrauchten Autoren und Autorinnen mit sehr unterschiedlichen Themen und Stilen.

Ein Großteil der Shortstories überzeugt mit genau der richtigen Würze, die eine oder andere bleibt indes ein wenig fade. Oft aber findet sich der Leser in den ungewöhnlichsten Situationen wieder.

So sitzt er in »Glückliche Bonobos im Ashram« von Andreas B. Vornehm in einer eiskalten Psychotherapiepraxis und fragt sich, warum ihn Frau Doktor nicht beachten will, er wird über astrale Motoren informiert und lernt etwas über die körpernahe Bedeutung indischer Namen.

Lydia Kraft klärt in Wirtschaftskrisenzeiten über die Wichtigkeit von MAE-Maßnahmen auf und setzt sich in diesem Zusammenhang für der Rettung kleiner Käfer ein.

Gnadenlos witzig ist die Idee, die der Story »Rent a Scheißkerl« von Frank Nussbücker, einem der Herausgeber, zugrunde liegt. Die darin beschriebene Geschäftsidee einer sehr speziellen Liebesdienstagentur könnte zu einer Rettung für alle von der Liebe enttäuschten Frauen werden.

Maggy Bartscher schildert in »Der Vorhang«, wie schwer es ist, bis ins hohe Alter hinein Grandeza zu bewahren. Es ist die berührende Lebensgeschichte einer alternden Diva, die es am Ende schafft, einen Teil ihrer Würde wiederzufinden.

Die marode Großstadtlandschaften zeigenden Fotografien, die Lore von der Seenlandgalerie zu dem im Groschenromanformat erscheinenden Heft beigesteuert hat, eröffnen weite Räume, um darin einzutauchen und kommen ganz wunderbar still und melancholisch daher.

So wie auch »Komm, Vogel, flieg« von Stefan Strehler, die erste Geschichte des Heftes, in welcher ein alter Kauz Kontakt zu seinem Nachbarn sucht. Sie zeigt dem Leser, wie ungeheuer wichtig es sein kann, hin und wieder ein Bier mit seinem Nachbarn zu trinken.

Ganz so melancholisch wird es beim Boxhagener Leseabend am 28. Mai im Café Karvana wohl nicht werden, wenn bei Sauerkraut vs. *Storyatella* »Friedrichshains beste Autorinnen und Autoren« aufeinander treffen und einige Geschichten aus dem neuen *Storyatella*-Frühlingsheft zu hören sind.

Michaela Kaiser

◆ www.storyatella.de

Im Auge des Orkans

Das neue *Storyatella*

Gut möglich, daß die ersten Ausgaben von *Storyatella*, dem »Berliner Kurzgeschichten Heft«, in einem Jahrzehnt bei Sotheby's zu horrenden Preisen angeboten werden. Es handelt sich ja nicht um irgendeine Literaturzeitschrift, wie sich an den Lebensläufen der Autoren erkennen läßt: Ihre Lesungen erfreuen sich regen Zulaufs, einige haben Bücher veröffentlicht oder Preise gewonnen. Die Ahnung, daß sich aus diesem Kreis etwas entwickeln wird, was unsere Enkelkinder in der Schule auswendig lernen müssen, bewegt sich nah an der Gewißheit.

Die nun erscheinende sechste Ausgabe zeigt, warum: Eine gelungene Mischung aus Geschichten, die meisten davon unverkennbar in Berlin angesiedelt, Entführungen auf einen Bauernhof in Mecklenburg, nach China oder gar in die Antike nicht ausgeschlossen. Andreas B. Vornehm hat sich große Mühe gegeben, seinen Protagonisten zu tarnen – es ist ihm zum Glück nicht gelungen, und jeder, der »Blue Monday« liest, wird sich das Schmunzeln nicht verkneifen können. G. Reichert erzählt gar im Berliner Dialekt, den man auch versteht, wenn man ein

»Außerhalb« ist. Die Surrealisten und die Psychologie-Fans kommen genauso auf ihre Kosten wie die Realisten, Naturalisten und Romantiker. Auffällig ist, daß in jeder Geschichte vom Sehen die Rede ist: Der Taxifahrer, der in den Rückspiegel blickt, der Herr Schulze von Maggy Bartscher, der China entdeckt, ohne es zu sehen, die Frau, deren Einbildungskraft Schmetterlinge in einer Kneipe tanzen läßt: »Im Auge des Orkans«, großartig von H.S. Eglund komponiert: T.A. Wegbergs bedrückender Blick in die Jugend und in eine Knabentoilette, die beobachtete Rächerin des roten Rejskorns, das Berliner Original, fliehend vor dem, was er nicht erkennen kann, ein anderer, ziemlich bekannter Berliner, der in den Spiegel guckt und feststellt, daß er blau angelaufen ist, Stefan W. Thielkes Blick zurück auf das Wesentliche, Oliver Bauers Einsicht, worauf es bei Titeln und Ämtern ankommt, und – literarisch ganz stark, aber wohl für den S-Bahn-Reisenden zu gewöhnungsbedürftig – Frank Nussbückers Ermahnung, auf die Augen zu achten und nicht auf die Waffen des Gegners. Daß Michaela Kaiser in diesem Heft mit ihrer Lochkamerafotografie zur optischen Unterhaltung beiträgt, erscheint da nur folgerichtig. Oft also ist vom Sehen die Rede. Nur in die Zukunft wirft niemand einen Blick. Die liegt bei Sotheby's, in zehn oder zwanzig Jahren, wenn die ersten *Storyatella*-Hefte ein Vermögen kosten werden. Im Jahre 2010 bekommen Sie das Heft noch für vier Euro.

Peer Langenfeld

◆ www.storyatella.de

Papier kann auch Alpträume machen«, hieß es in der allerersten Kritik zum allerersten *Storyatella* (jW vom 15.5.2008). Dieser Vorbehalt galt keineswegs dem Heft, jenem Extrakt aus regelmäßigen Lesungen des Berliner »Literatursaloon Lunge«. Gemeint waren die allseits bekannten Verschleißerscheinungen an Folgeprodukten und Schöpferseelen, wenn der Rausch der Premiere erst einmal abgeklungen ist und die Routine beginnt.

Die Sorge des wohlmeinenden Kritikers blieb bis heute unbegründet. Auch die nunmehr siebte Ausgabe dieser hosentaschenfreundlichen Publikation, einer Mischung aus Philosophie-Seminar und Pulp Fiction, präsentiert sich noch immer in der Frische und literarischen Vielfarbigkeit der ersten Stunde.

Nur eines scheint den ganz verschiedenartigen Autoren gemein zu sein: Ihre Protagonisten machen allesamt nicht, was sie sollen. Rent-

Keine neue Heimat

Groschenheft vs. Gentrifizierung: *Storyatella* ist mal wieder erschienen

ner mit Krebsdiagnose hauen noch mal ordentlich auf die Kacke; eine pubertierende Fußball-Niete gewinnt das Herz der Klassenschönsten nicht durch heldenhaften Einsatz, sondern durch die Unfähigkeit zu dreidimensionalem Sehen; eine frischgebackene Hartz-IV-Empfängerin verschafft sich als ersten Schritt in die Unterschicht einen fremden Geschirrspüler – unter Anwendung des Lustprinzips; ein Taxifahrer lächelt froh, weil er eben ums Fahrgeld geprellt wurde; ein intellektueller Misanthrop wird vom von der Mitfahrzentrale gesandten Volk geplagt; ein Partygast trifft jede Menge Leute, nur der Gastgeber läßt sich nicht blicken ...

Die schönen Bilder von Paul D. Pape (nach eigenen Angaben Fotograf aus Notwehr) sind beinahe zu schön zwischen den sehr irdischen Geschichten.

Dies alles beschirmt von gestreiftem Sonnenschutz am Fuß der blauen Berge, im Hintergrund der Fernsehturm. Wie immer von Andreas B. Vornehm genial ins Bild auf der Frontseite gesetzt, damit wir nicht vergessen, wo wir uns befinden: mitten in Berlin.

Die Stadt ist schon längst nicht mehr allein nährende Mutter und Spielplatz aller lebensfrohen Kreativen. Von daher war die Sorge des Vorvorvor-Rezensenten doch gar nicht so unberechtigt. Nur, daß die Gefahr aus einer ganz anderen Ecke droht: Was so

nüchtern-sozialwissenschaftlich unter dem Namen »Gentrifizierung« daherkommt, streckt seine Tentakel auch nach *Storyatella* aus.

Dem Heft ist ein flammendes Vorwort beigefügt, das diesmal sogar aufmerksamer gelesen werden sollte als die Geschichten selbst. Das kleine, aber feine Zebrano-Theater am Ostkreuz, an dem das jeweils neu erschienene Heft halbjährlich in einer fröhlichen Bühnenshow präsentiert wurde, soll dem allseits fortschreitenden Mietwucher anheimfallen. Nicht nur schade um eine der letzten Festungen stadtbildbereichernder Subkultur, *Storyatella* verliert damit auch eine Heimat – und eine Einnahmequelle, deren Wegfall schnurstracks in die Pleite führen könnte. Am Freitag gab es die letzte *Storyatella*-Vorstellung. Am Dienstag soll der Vorhang im Zebrano-Theater ein für allemal fallen.

Katrin Schulz

◆ www.storyatella.de

◆ www.zebrano-theater.de